

Kriminologische Risikofaktoren für die Radikalisierung von Jugendlichen

Carl Philipp Schröder, Laura-Romina Goede, Lena Lehmann

Gliederung

- | | |
|---|---|
| 1. Einleitung | 4.3 Kontrollvariablen: Soziodemographische Merkmale |
| 2. Theoretischer Hintergrund | 5. Ergebnisse |
| 3. Stichprobe | 5.1 Deskriptive Ergebnisse |
| 4. Messinstrumente und Operationalisierung | 5.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse |
| 4.1 Abhängige Variablen: rechtsextreme und islamistische Einstellungen | 6. Fazit |
| 4.2 Unabhängige Variablen: Anomie-, Selbstkontroll- und Bindungstheorie | 7. Ausblick und Limitationen |

1. Einleitung

Die Anzahl an Forschungsprojekten zum Thema Radikalisierung hat sich in den letzten Jahren stark erhöht. Dabei kann festgestellt werden, dass die methodischen Zugänge zu diesem Thema äußerst vielfältig sind. Quantitative Studien, insbesondere im Bereich Islamismus, sind jedoch nach wie vor rar (Goede 2019). Um die in der Forschungsliteratur bislang herausgearbeiteten oder postulierten Risiko- und Schutzfaktoren für Radikalisierung analysieren und vergleichen zu können, sind mitunter standardisierte, quantitative Mehrthemenbefragungen notwendig, um belastbare Daten zu generieren. Doch nicht nur hinsichtlich der empirischen Basis mangelt es einigen Forschungsprojekten, sondern auch die theoretische Basis und insbesondere unklare Begriffsdefinitionen bringen mitunter Schwierigkeiten mit sich. Der Begriff Radikalisierung wird im heutigen Sprachgebrauch und in der Forschungsliteratur unterschiedlich verstanden. Er geht etymologisch auf Radix (lat. Wurzel) zurück. Eine Vielzahl von Erklärungsmodellen beschreiben Radikalisierung als einen Prozess, der zum Extremismus¹ führt (Hafez/Mullins 2015; McCauley/Moskalenko 2008, 2017; Moghaddam 2005; Veldhuis/Staun 2009; Wiktorowicz 2005). Insbesondere bei der Frage, was unter Extremismus zu verstehen ist bzw. wann

¹ Terrorismus, politisch-motivierte Gewalt und andere Konzepte werden häufig synonym für Extremismus verwendet. Auf die Debatten um diese Konzepte kann hier nicht ausführlich eingegangen werden. Im Folgenden wird Extremismus als zugrundeliegendes Konzept definiert.

Extremismus beginnt, gehen die Ansätze stark auseinander. Zum einen wird vielfach kritisiert, dass der Begriff Extremismus sozialwissenschaftlich wenig zu gebrauchen ist, da er auf einer sicherheitsbehördlichen Logik beruht und zudem als politischer Kampfbegriff verwendet wird.² Zum anderen gibt es selbst unter jenen, die den Begriff verwenden Divergenzen, beispielsweise in Bezug auf die Frage, inwieweit es eine normative Verankerung geben kann oder muss (Beelmann 2019; Lehmann/Jukschat 2019). Beelmann (2019) greift bisherige Definitionen auf und entwickelt eine eigene.³ Nach Beelmann ist Extremismus zunächst gekennzeichnet durch die „[...] signifikante Abweichung in Einstellungen und Handlungen von bestimmten Rechtsnormen (Grundprinzipien der freiheitlich demokratischen Grundordnung [...]) und humanitären Wertesystemen (allgemeine Menschenrechte) [...]“ (Beelmann, 2019, S. 187). Die Absicht extremistischer Personen oder Gruppen ist die „Durchsetzung davon abweichender Rechts- und Normsysteme [...] und diese mit mehr oder weniger geschlossenen totalitären politischen Ideologien, ethnischer oder nationaler Überlegenheit oder religiösem Fundamentalismus [zu] begründen und [zu] legitimieren“ (Beelmann, 2019, S. 188). Dies bedeutet, dass Extremismus sich dabei an festen Normen orientiert und unabhängig vom Status Quo einer Gesellschaft ist. Die Werte und Ziele, die hinter den Einstellungen und Handlungen stehen, sind von entscheidender Bedeutung. Es spielt dabei keine Rolle, welche Mittel zur Erreichung der Ziele, ob legitim oder illegitim, verwendet werden. So spielt beispielsweise Gewalt nur dann eine Rolle für die Identifizierung von Extremismus, wenn der Zweck eine Abweichung von Rechtsnormen oder humanitären Wertesystemen beinhaltet. Dabei müssen die Ziele oder Absichten nicht unbedingt klar artikuliert werden, sondern können auch „vorgetäuschte, nicht bewusste und latente Ziele“ (Beelmann, 2019, S. 188) sein.

Auch kriminologische Theorien liefern Erklärungsansätze für abweichendes Verhalten, bspw. extremistische Einstellungen und Handlungen, anhand derer individuelle Risikofaktoren bzw. Schutzfaktoren abgeleitet werden können. In diesem Beitrag werden Risikofaktoren u. a. aus einschlägigen kriminologischen Theorien wie der Anomietheorie (Merton 1938), der General Theory of Crime (Gottfredson/Hirschi 1990) und der Bindungstheorie (Hirschi 1969) abgeleitet bzw. entlehnt und hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit extremistischen Einstellungen untersucht. Der Fokus liegt hier auf Jugendlichen, da diese in der Übergangsphase zwischen Kindheits- und Erwachsenenidentität (Benslama 2017) empfänglich für

2 Kritik am Extremismusbegriff und Alternativen zu der sogenannten Extremismustheorie werden u. a. in den Sammelbänden Baron/Drücker/Seng (2018) und *Forum für kritische Rechtsextremismusforschung* (2011); diskutiert.

3 Das entwicklungsorientierte Radikalisierungsmodell und die darin enthaltene Definition von Extremismus von Beelmann (2019) bilden konsensuell die theoretische Basis des Verbundprojektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ)“ aus dem der vorliegende Beitrag hervorgeht.

neue Sichtweisen, Weltanschauungen und Gruppierungen sind (Silke 2008; Toprak/Weitzel 2017; Veldhuis/Staun 2009). In dieser Phase suchen Jugendliche nach neuen Idealen und entwicklungsbedingte Faktoren wie Anerkennung, das Bedürfnis nach Spaß und Abenteuer, Zusammengehörigkeit, Sinn und Umorientierungen sind von besonderer Relevanz (Dantschke 2017; El-Mafaalani 2014, 2017; Toprak/Weitzel 2017). Dort setzen extremistische Gruppierungen an und versuchen, Jugendliche für ihre Zwecke und Anschauungen zu gewinnen.

2. Theoretischer Hintergrund

Im Folgenden werden die Anomietheorie (Merton 1938), die Bindungstheorie (Hirschi 1969) und die General Theory of Crime (Gottfredson/Hirschi 1990) skizziert, um anschließend aus den Theorien Risikofaktoren für abweichendes Verhalten bzw. Extremismus ableiten zu können. Merton (1938; 1968) übernahm die wesentlichen Grundannahmen der Anomietheorie Durkheims (1893, 1977) und erweiterte sie um sozialstrukturelle Elemente. Die Gesellschaft lässt sich nach Merton (Merton 1968) anhand der kulturellen und der sozialen Struktur unterscheiden. Die kulturelle Struktur beschreibt die kulturell festgelegten, legitimen Handlungsziele, Interessen und Absichten sowie die zur Zielerreichung legitimen Mittel einer Gesellschaft, die sich aus den herrschenden Werten und Normen ableiten. Die soziale Struktur bezieht sich auf die sozialen Beziehungen und die Verteilung der institutionalisierten Mittel zur Erreichung von Zielen. Ein anomischer Zustand entsteht, wenn die strukturelle und kulturelle Struktur auseinanderklaffen, denn nicht jedem Gesellschaftsmitglied ist es aufgrund seiner sozialen Struktur möglich, die Ziele der kulturellen Struktur mit den notwendigen institutionellen Mitteln zu erreichen. Diese Diskrepanz kann zu Desorganisation führen, der sich in irgendeiner Form angepasst werden muss, bspw. durch abweichendes Verhalten (Merton 1968, S. 289). Nach Merton entsteht das Gefühl der Anomie, welche auch als individuelle Orientierungslosigkeit bzw. Ziellosigkeit beschrieben werden kann, demnach aufgrund der sozialen Umgebung einer Person. Dementsprechend verhalten sich Personen aufgrund der gesellschaftlichen Ursachen und nicht etwa der Persönlichkeit abweichend (Lamnek 2013, S. 125). Es ist infolgedessen auch davon auszugehen, dass Desorganisation, Orientierungs- und Ziellosigkeit dazu führen, dass Personen für Extremismus empfänglich werden können (Heyder/Gaßner 2012; Merton 1968, S. 292).

Die Bindungstheorie von Hirschi (1969) ist eine Kontrolltheorie, die nicht das abweichende Verhalten erklärt, sondern analysiert, weshalb sich Personen konform verhalten. Hirschi sieht dabei die soziale Kontrolle als zentrales Merkmal. Wenn soziale Kontrolle ausgeübt wird, werden Personen daran gehindert sich abweichend zu verhalten. Von besonderer Relevanz sind die sozialen Bindungen eines

Individuums, welche einen Einfluss auf die soziale Kontrolle haben. Hirschi unterscheidet die soziale Bindung in vier Formen: attachment (Bindung), commitment (Verpflichtung), involvement (Einbindung) und belief (Überzeugung). In diesem Beitrag soll ausschließlich auf die Form attachment, also Bindung, näher eingegangen werden. Diese beschreibt die Stärke einer sozialen Bindung oder Beziehung im Umfeld eines Individuums. Darunter kann die Beziehung zu den Eltern, aber auch zu Lehrer*innen, Freund*innen oder anderen relevanten Personen des persönlichen Umfeldes zählen. Diese sozialen Beziehungen und deren soziale Kontrolle schützen vor abweichendem Verhalten. In Bezug auf Extremismus wird dabei vorausgesetzt, dass bspw. die Freund*innen und Familienmitglieder selbst keine extremistischen, sondern normkonforme Einstellungen aufweisen. Gute soziale Beziehungen sollten dementsprechend vor Extremismus schützen. Fehlen soziale Bindungen im nahen Umfeld, erscheinen extremistische Gruppierungen, in denen Zusammenhalt, Anerkennung und Gemeinschaft vermittelt werden, attraktiver. Bestehen im nahen sozialen Umfeld bereits Bindungen zu extremistischen Einzelpersonen oder Gruppierungen kann sich dies verstärkend auf den Radikalisierungsprozess auswirken (Baier/Manzoni/Bergmann 2016; Böckler/Zick 2015, S. 109f.; Sageman 2004; Wiktorowicz 2005).

Die General Theory of Crime von Gottfredson und Hirschi (1990) ist eine allgemeine Kriminalitätstheorie, die ebenso wie die Bindungstheorie die Konformität zu Normen und nicht die Abweichung erklären will. Dafür sehen Gottfredson und Hirschi Selbstkontrolle als ursächliche Erklärung. Bei geringer Selbstkontrolle und günstiger Gelegenheit erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für abweichendes Verhalten. Selbstkontrolle entwickelt sich bereits in der sehr frühen familiären Sozialisation eines Menschen und ist ein stabiles Persönlichkeitsmerkmal, welches sich als unabhängig von Umgebungseinflüssen darstellt. Personen, die über hohe Selbstkontrolle verfügen, würden auch bei günstiger Gelegenheit eher nicht dazu neigen sich abweichend zu verhalten. Sie können den Impulsen, die sich ergeben, widerstehen (Schepers 2016). Personen mit geringer Selbstkontrolle zeigen vermehrt Impulsivität, Risikosuche, körperliche Aktivität, Selbstbezogenheit, Interesse an einfachen Aufgaben und Gereiztheit (Grasmick/Tittle/Bursik//Arneklev 1993). Diese Faktoren gelten auch als Risikofaktoren für Extremismus, sodass davon ausgegangen wird, dass hohe Selbstkontrolle vor Extremismus schützt (Baier/Manzoni/Bergmann 2016; Bjørgo 2002; Pauwels/Heylen 2017; Watts 2001).

3. Stichprobe

Die Datengrundlage bildet die Befragung „Jugendliche Perspektiven auf Politik, Religion und Gemeinschaft (JuPe)“. Diese wurde vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter – Risiken, Verläufe und Strategien der Prävention (RadigZ)“ durchgeführt. Im Zeitraum zwischen Januar und Dezember 2018 wurden in elf Bundesländern 6.863 Schüler*innen in 209 Schulen befragt.⁴ Geschulte Testleiter*innen administrierten die Online-Befragung, die meist an PCs in den Computerkabinetten der Schulen stattfand und in der Regel 90 Minuten in Anspruch nahm. Als Befragungsorte wurden in erster Linie Orte gewählt, in denen eine erhöhte Prävalenz extremistischer Vorfälle durch Berichte der Presse und Sicherheitsbehörden vermutet wurde.⁵

In der bereinigten Stichprobe finden sich 6.715 Schüler*innen wieder. Das Durchschnittsalter der Neuntklässler*innen beträgt 14,7 Jahre ($SD=0,72$). 47,4 % der Stichprobe sind männlich. Von den befragten Jugendlichen besuchen 57,0 % das Gymnasium, während die Gesamtschulen mit 24,2 %, die Oberschulen mit 4,0 %, die Realschulen mit 8,3 %, integrierte Haupt- und Realschulen mit 3,7 % sowie Hauptschulen mit 2,9 % weniger stark vertreten sind. Der Großteil von 70,3 % der Jugendlichen strebt, unabhängig von der aktuellen Schulform, das Abitur an. 22,4 % streben den Realschulabschluss an und 7,2 % den Hauptschulabschluss. 43,5 % der Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund. 92,8 % sind in Deutschland geboren. 81,0 % der Jugendlichen weisen einen guten ökonomischen Status auf.⁶ Von den befragten Jugendlichen leben 32,7 % in der Großstadt, 21,0 % am Rand oder in einem Vorort einer Großstadt. 31,2 % leben in einer Mittel- oder Kleinstadt und 15,1 % im ländlichen Raum bzw. in einem Dorf.

4 Für eine detaillierte Beschreibung der Rücklaufquoten und des Ablaufs der Befragung siehe *Goede/Schröder/Lehmann* (2020).

5 Eine genaue Beschreibung der Stichprobenziehung findet sich ebenfalls in *Goede/Schröder/Lehmann* (2020).

6 Der ökonomische Status basiert auf einer Mittelwertskala, die aus drei Items besteht (z. B. „Meine Familie kommt mit dem Geld, das ihr monatlich zur Verfügung steht, gut zurecht“), die mit einer fünf-stufigen Antwortskala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“ zu beantworten waren. Werte von >3 auf der Mittelwertskala gelten als guter ökonomischer Status.

4. Messinstrumente und Operationalisierung

4.1 Abhängige Variablen: rechtsextreme und islamistische Einstellungen

In Anlehnung an bestehende Studien wurden für die Messung extremistischer Einstellungen in dem Fragebogen verschiedene Skalen verwendet (Brettfeld/Wetzels 2007; Decker/Brähler 2006; Frindte/Boehnke/Kreikenbom/Wagner 2011; Heitmeyer/Müller/Schröder 1997; Zick/Krause/Berghan/Küpper 2016). Extremismus wird anhand unterschiedlicher Items und Dimensionen je nach Phänomenbereich gemessen. Da jedoch dem vorliegenden Beitrag die Extremismusdefinition von Beelmann (2019) zugrunde liegt, wurden aus den etablierten Messinstrumenten nur jene Items verwendet, die deutlich eine signifikante Abweichung von bestehenden Normen- und Wertesystemen bzw. Hinweise zu deren mindestens partieller Abschaffung enthalten sind. Dabei wurden für diese Auswertung nur Einstellungen berücksichtigt.⁷ Für die Messung rechtsextremer Einstellungen wurden insgesamt neun Items verwendet.⁸ Aus Tabelle 1 wird ersichtlich, dass die Jugendlichen insbesondere dem Item „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“ und „Linke müssen sich nicht wundern, wenn sie einen drauf bekommen“ relativ häufig zustimmten.⁹ Mehr als jeder 10. Befragte äußerte bei mindestens einem der beiden Items Zustimmung.

Für die Messung von islamistischen Einstellungen wurden sechs Items verwendet, die im Einklang mit der Extremismusdefinition nach Beelmann (2019) stehen (Tabelle 2). Das Item, das die Befürwortung der Scharia beinhaltet, erlangte mit 4,5 % der Jugendlichen die größte Zustimmung.

4.2 Unabhängige Variablen: Anomie-, Selbstkontroll- und Bindungstheorie

Für die Messung von *Anomie* wurden vier Items verwendet, z. B. „Heute ist alles so in Unordnung geraten, dass ich nicht mehr weiß, wo man eigentlich steht“.¹⁰ Für die Operationalisierung von attachment anlehnend an die Bindungstheorie wurde die *soziale Bindung* zu den Eltern betrachtet. Diese wird anhand der Konstrukte Zusammenleben mit den Eltern, familiärer Zusammenhalt, elterliche Kontrolle und Konfliktbelastung der Familie abgebildet. Die Variable Zusammenleben mit den

7 Die Analyse extremistischer Handlungen bedarf einer eigenen Analyse, die hier nicht geleistet werden kann.

8 Eine genauere Beschreibung der Itemauswahl sowie der Abgrenzung zu bisherigen Messinstrumenten und eine differenzierte Begründung der Nicht-Berücksichtigung von Linksextremismus findet sich bei Goede/Schröder/Lehmann (2020).

9 Hier werden jene Anteile addiert, die auf der fünfstufigen Antwortskala die Option „stimme eher zu“ oder „stimme voll und ganz zu“ angegeben haben.

10 Die Items zur Messung von Anomie sind entnommen aus Gümüs/Gömlüksiz/Glöckner-Rist/Balke (2014).

Rechtsextreme Einstellungen	Zustimmung
Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die beste Staatsform.	3,4 %
Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.	7,7 %
Wie in der Natur sollte sich in der Gesellschaft immer der Stärkere durchsetzen.	7,8 %
Es gibt wertvolles und unwertes Leben.	10,5 %
Ohne Judenvernichtung würde man Hitler heute als großen Staatsmann ansehen.	9,2 %
Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten.	7,1 %
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	14,2 %
Linke müssen sich nicht wundern, wenn sie einen drauf bekommen.	13,4 %
Man muss den Flüchtlingen auch mit Gewalt zeigen, dass sie hier nicht willkommen sind.	4,7 %

Tabelle 1: Items für die Messung rechtsextremer Einstellungen; Zustimmung in gültigen Prozenten; $N_{min} = 5.229$

Islamistische Einstellungen	Zustimmung
Die islamischen Gesetze der Scharia, nach denen zum Beispiel Ehebruch oder Homosexualität hart bestraft werden, sind viel besser als die deutschen Gesetze.	4,5 %
Es ist richtig, dass die Muslime im Nahen Osten versuchen, durch Krieg einen Islamischen Staat (IS) zu gründen.	2,8 %
Frieden auf der Welt gelingt nur mit einem islamischen Gottesstaat.	2,5 %
Ein religiöser Führer, der von einem Rat unterstützt wird, stellt ein besseres Regierungssystem dar, als die Demokratie.	2,7 %
Es ist eine gute Sache, wenn Leute nach Syrien ausreisen, um sich dem IS anzuschließen.	1,6 %
Die Kämpfer des IS sind keine Terroristen, sondern Freiheitskämpfer.	1,6 %

Tabelle 2: Items für die Messung islamistischer Einstellungen; Zustimmung in gültigen Prozenten; $N_{min} = 5.929$

leiblichen Eltern ist dichotomisiert. Der Zusammenhalt wurde mit vier Items wie z. B. „In unserer Familie helfen und unterstützen wir uns gegenseitig“ gemessen.¹¹ Vier weitere Items, wie z. B. „In unserer Familie gibt es feste Regeln“ bilden die Dimension elterliche Kontrolle.¹² Konflikte innerhalb der Familie wurden mit fünf Items, z. B. „In unserer Familie gibt es viel Streit“ erhoben.¹³ Darüber hinaus wurde auch die Bindung zu den Freund*innen einbezogen und mit sechs Items, wie z. B. „Wenn ich traurig bin, kann ich mit meinen Freunden darüber reden“ gemessen. *Selbstkontrolle* wurde mit sieben Items gemessen, z. B. „Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache“.¹⁴ Die daraus gebildete Mittelwertskala wurde anschließend invertiert, um die Interpretation zu erleichtern.

4.3 Kontrollvariablen: Soziodemographische Merkmale

Neben dem Geschlecht (männlich, weiblich) und dem Wohnort (Großstadt, Rand- oder Vorort einer Großstadt, Mittel- oder Kleinstadt, Dorf) wurden darüber hinaus auch der angestrebte Schulabschluss (Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Abitur) sowie der ökonomische Status in die Analysen einbezogen.

5. Ergebnisse

5.1 Deskriptive Ergebnisse

Tabelle 3 veranschaulicht die deskriptiven Ergebnisse zur Verbreitung rechts-extremer und islamistischer Einstellungen. Von den befragten Jugendlichen zeigen 6,4 % rechtsextreme und 1,5 % islamistische Einstellungen. Des Weiteren weist Tabelle 3 jeweils den Anteil der Jugendlichen aus, dem aufgrund der statistischen Auswertung ein Gefühl der Anomie bzw. eine geringe Selbstkontrolle zugeschrieben werden kann. Dabei zeigt sich, dass 22,5 % der Jugendlichen den Items zu Anomie zustimmen und 69,4 % tendenziell hohe Selbstkontrolle aufweisen. 72,4 % der Jugendlichen leben mit beiden leiblichen Eltern zusammen und 84,1 % berichten von tendenziell starkem familiären Zusammenhalt. 83,4 % der Jugendlichen haben Eltern, die Kontrolle, im Sinne von Regelsetzung und Interesse an ihnen, ausüben.

11 Die Items zur Messung des familiären Zusammenhalts sind entnommen aus *Fok/Allen/Henry* (2014), S. 5.

12 Die Items zu elterlicher Kontrolle sind entnommen aus *Bergmann/Kliem/Krieg/Beckmann* (2019), S. 122.

13 Die Items zur Messung von Konflikten in der Familie sind entnommen aus *Fok/Allen/Henry* (2014), S. 5.

14 Die sieben Items bilden die inhaltlichen Dimensionen Risikobereitschaft und Impulsivität ab und sind entnommen aus *Grasmick/Tittle/Bursik/Arneklev* (1993) und *Schepers* (2016).

Von vielen Konflikten in der Familie berichten 16,9 % der befragten Jugendlichen. Darüber hinaus berichten mit 77,0 % die meisten der Jugendlichen von einer guten Beziehung zu ihren Freund*innen.

	<i>N</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Zustimmung^a</i>
Rechtsextremismus	5586	1	5	1,87	0,72	6,4 %
Islamistischer Extremismus	6099	1	5	1,33	0,53	1,5 %
Anomie	6222	1	5	2,64	0,78	22,5 %
Zusammenleben mit beiden Elternteilen	6622	1	2			72,4 %
Familiärer Zusammenhalt	6584	1	5	3,93	0,79	84,1 %
Elterliche Kontrolle	6539	1	5	3,78	0,71	83,4 %
Konflikte i. d. Familie	6555	1	5	2,35	0,78	16,9 %
Gute Freundschaften	6105	1	5	3,63	0,73	77,0%
Selbstkontrolle	6641	1	5	2,28	0,75	69,4 %

Tabelle 3: Beschreibung der Extremismus-Skalen und der unabhängigen Variablen

^aAnteil Jugendlicher mit Werten > 3, außer „Zusammenleben mit beiden Elternteilen“

5.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse

Um die Bedeutung einzelner Risikofaktoren vergleichend analysieren zu können, wurden multivariate Regressionsanalysen mit standardisierten Beta-Koeffizienten berechnet (Tabelle 4). Als abhängige Variable wurde zunächst die zuvor beschriebene Mittelwertskala *Rechtsextremismus* eingesetzt. Diese weist mit einem Cronbachs Alpha von .86 eine gute Reliabilität auf. Auch für die abhängige Variable *Islamistischer Extremismus* wurde aus den bestehenden Items eine Mittelwertskala gebildet. Mit einem Cronbachs Alpha von .79 weist diese eine akzeptable Reliabilität auf. Es zeigt sich, dass das Geschlecht einen geringen Effekt auf Rechtsextremismus hat. Schülerinnen haben seltener rechtsextreme Einstellungen als Schüler. Der angestrebte Schulabschluss zeigt hingegen etwas deutlichere Effekte auf. Wird der Realschulabschluss oder der Hauptschulabschluss angestrebt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, rechtsextreme Einstellungen aufzuweisen im Vergleich zu denjenigen, die das Abitur anstreben. Der ökonomische Status weist zwar einen signifikanten Effekt auf rechtsextreme Einstellungen auf, dieser ist jedoch äußerst gering. Der Wohnort hat nur einen signifikanten Effekt bei Jugendlichen, die in einem Dorf

oder in einer Mittel- bzw. Kleinstadt wohnen (Referenz Großstadt). Diese Effekte sind jedoch ebenfalls sehr gering.

Ein deutlicher Zusammenhang lässt sich bei Anomie erkennen. Je höher die Zustimmung, desto eher weisen die Jugendlichen rechtsextreme Einstellungen auf. Ob die Jugendlichen mit ihren leiblichen Eltern zusammenleben oder nicht, zeigt keinen Effekt auf die rechtsextremen Einstellungen. Der familiäre Zusammenhalt weist entgegen der Erwartung einen geringen positiven Effekt auf rechte extreme Einstellungen auf. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Jugendliche in der Stichprobe sind, deren Eltern selbst extremistische Einstellungen haben. Somit würden die Eltern keine konformistische soziale Kontrolle im Sinne nicht-extremistischer Einstellungen ausüben und die Annahmen der Bindungstheorie wären nicht berücksichtigt. Konflikte innerhalb der Familie zeigen einen sehr schwachen, jedoch signifikanten, positiven Effekt. Elterliche Kontrolle und gute Freundschaften zeigen geringe negative Effekte. Selbstkontrolle weist, wie erwartet, einen negativen Effekt auf. Je höher die Zustimmung bei der Dimension, desto geringer sind die rechtsextremen Einstellungen.

Mit islamistischem Extremismus als abhängige Variable zeigt sich, dass das Geschlecht einen nur äußerst geringen, wenn auch signifikanten, Effekt aufweist. Die Effekte des angestrebten Schulabschlusses von Realschulabschluss und Hauptschulabschluss (Referenz Abitur) auf islamistische Einstellungen fallen deutlicher aus. Der ökonomische Status zeigt hier ebenfalls keinen signifikanten Effekt. Es kann allerdings ein Zusammenhang hinsichtlich des Wohnortes festgestellt werden. Hier sind die Effekte aller Wohnorte, also Rand- und Vorort einer Großstadt, Mittel- und Kleinstadt sowie Dorf (Referenz jeweils Großstadt) zwar schwach negativ, jedoch signifikant. Die gefundenen Effekte des Wohnortes weisen aufgrund ihrer geringen Stärke darauf hin, dass kaum ein Zusammenhang besteht. In der Tendenz ist lediglich zu erkennen, dass die Wahrscheinlichkeit islamistische Einstellungen aufzuweisen bei den Jugendlichen in der Großstadt leicht erhöht ist. Anomie hat einen geringen positiven Effekt auf islamistische Einstellungen. Inwiefern die Jugendlichen mit ihren leiblichen Eltern zusammenleben, hat kaum Einfluss auf islamistische Einstellungen, da der Effekt zwar signifikant, aber sehr gering ist. Einen kleinen, aber deutlichen Effekt hat hingegen der familiäre Zusammenhalt und steht in einem positiven Zusammenhang mit islamistischen Einstellungen. Dieser Befund konnte auch bei der Analyse zum Rechtsextremismus festgestellt werden. Elterliche Kontrolle hat keinen Effekt in diesem Modell. Für vermehrte Konflikte in der Familie zeigt sich nur ein sehr geringer, positiver Effekt und für gute Freundschaftsbeziehungen nur ein sehr geringer, negativer Effekt, während auch Selbstkontrolle einen nur sehr geringen, negativen Effekt aufweist. Diese Koeffizienten sind jedoch so gering, dass kaum von einem Zusammenhang gesprochen werden kann.

Anhand des korrigierten R-Quadrat-Wertes wird deutlich, dass die Modelle nur einen geringen Anteil der Varianz aufklären, auch wenn alle Modelle signifikant sind. Dies muss bei der Interpretation der Befunde bedacht werden.

	Rechts- extremismus	Islamistischer Extremismus
Geschlecht: weiblich (Referenz: männlich)	-.11***	.03*
Angestrebter Schulabschluss:		
Realschulabschluss (Referenz: Abitur)	.18***	.16***
Hauptschulabschluss	.16***	.18***
Ökonomischer Status	.03*	-.02
Wohnort: Rand- oder Vorort einer Großstadt (Referenz Großstadt)	-.01	-.08***
Mittel- oder Kleinstadt	.04*	-.04**
Ländliches Dorf	.07***	-.08***
Anomie	.21***	.12***
Zusammenleben mit beiden Elternteilen (Referenz: kein Zusammenleben)	.00	.04***
Familiärer Zusammenhalt	.07***	.11***
Elterliche Kontrolle	-.05***	-.03
Konflikte i. d. Familie	.09***	.06***
Gute Freundschaften	-.06***	-.06***
Selbstkontrolle	-.16***	-.08***
<i>Adj. R²</i>	.181	.099
<i>N</i>	5282	5461
<i>Sig.</i>	.000	.000

Tabelle 4: OLS-Regressionen; Rechtsextremismus und Islamistischer Extremismus als abhängige Variablen; Beta-Koeffizienten

Anmerkungen: Das N ist im Vergleich zu der in Kapitel 3 beschriebenen zugrundeliegenden Stichprobe kleiner. Dies ist dem listenweisen Fallausschluss geschuldet. Da alle Items des Fragebogens auf freiwilligen Angaben beruhen und das Überspringen von Items jederzeit möglich war, schwankt das N von Item zu Item. Ein weiterer Grund für fehlende Werte kann auch der Abbruch der Befragung sein.

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$

6. Fazit

Die Annahme der Anomietheorie, dass Orientierungslosigkeit und Desorganisation zu Abweichung führen, lässt sich bestätigen. Extremistische Einstellungen, sowohl im Bereich des Rechtsextremismus als auch islamistischen Extremismus, stehen in einer signifikant positiven Beziehung zu Anomie. Dementsprechend weisen die Schülerinnen und Schüler der Stichprobe, die sich in einem Zustand der Anomie fühlen, vermehrt rechtsextreme und islamistische Einstellungen auf.

Die aus der Bindungstheorie (attachment) abgeleiteten unabhängigen Variablen bestätigen die Erwartungen nicht. Das Zusammenleben mit den Eltern hat kaum Einfluss auf extremistische Einstellungen, ebenso wie elterliche Kontrolle, Konflikte in der Familie und gute Freundschaften. Die Effekte des familiären Zusammenhalts auf extremistische Einstellungen stehen sogar im Gegensatz zu den Annahmen. Die hier gewählten Indikatoren für die Bindung (attachment), als eine von vier Formen sozialer Bindung, können in diesem Fall extremistische Einstellungen nicht erklären. Gründe dafür können vielfältig sein und sprechen nicht zwangsläufig gegen die theoretischen Annahmen. Vielmehr berücksichtigt die Operationalisierung nicht die Einstellungen der Eltern, sodass divergierende Effekte, nämlich positive Zusammenhänge bei extremistischen Eltern, negative Effekte bei nicht-extremistischen Eltern, nicht ausgeschlossen werden können.

Die aus der Selbstkontrolltheorie abgeleitete unabhängige Variable zeigt theoriekonforme Effekte. Niedrige Selbstkontrolle bei Jugendlichen geht leicht einher mit extremistischen Einstellungen und gilt damit als Risikofaktor.

Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass einige aus der General Theory of Crime und der Anomietheorie abgeleitete Risiko- bzw. Schutzfaktoren Ansätze zur Erklärung extremistischer Einstellungen liefern können. Die Erklärungskraft ist jedoch bei dieser Art der Operationalisierung stark eingeschränkt. Anomie und niedrige Selbstkontrolle stellen Risikofaktoren für extremistische Einstellungen dar. Die Indikatoren für die Bindung mit den Eltern bedürfen einer genaueren Betrachtung. Es muss erwähnt werden, dass die Effektstärken zum Teil sehr gering sind und keiner dieser Faktoren allein Extremismus erklären kann. Es konnte dementsprechend aufgezeigt werden, dass Extremismus und Radikalisierung aus einem Wechselspiel mehrerer Faktoren entstehen und weitere Analysen zu Risikofaktoren notwendig sind.

7. Ausblick und Limitationen

Bei Radikalisierung handelt es sich, wie eingangs erwähnt, um einen Prozess. Da sich die vorliegenden Analysen jedoch ausschließlich auf Querschnittsdaten beziehen, werden lediglich Zusammenhänge von Risikofaktoren und extremistischen Einstellungen dargestellt. Da das Jugendalter eine Phase der besonderen Vulnerabilität für Radikalisierungsprozesse darstellt, wird angenommen, dass sich Jugendliche in der Stichprobe in einem Radikalisierungsprozess befinden können, auch ohne bereits vollends ausgeprägte extremistische Einstellungen aufzuweisen. In den Regressionsmodellen wird jedoch die Gesamtvarianz der Angaben bei der Analyse der Zusammenhänge berücksichtigt, sodass nicht nur die Einstellungen der wenigen extremistischen Jugendlichen (Tabelle 3) erklärt werden, sondern Einstellungsmuster aller Jugendlicher und Zusammenhänge von Items bzw. Mittelwertskalen in beide Richtungen berücksichtigt werden. Es wird dabei deutlich, dass Extremismus nicht anhand singulärer Faktoren erklärt werden kann. Das Zusammenspiel verschiedener Faktoren zur Erklärung extremistischer Einstellungen wird bereits in verschiedenen theoretischen Modellen skizziert. Um jedoch Prozesse empirisch analysieren zu können, sind in der quantitativen empirischen Sozialforschung Daten aus Längsschnittstudien unumgänglich. Darüber hinaus sind die Erklärungen von extremistischen Einstellungen anhand von Risikofaktoren nicht mit kausalen Erklärungsversuchen zu verwechseln. Die berichteten Effekte lassen keine kausalen Schlüsse zu, sondern können lediglich Zusammenhänge aufzeigen, die es weiter zu analysieren gilt.

Die aus den kriminologischen Theorien abgeleiteten Risikofaktoren beziehen sich meist auf abweichendes Verhalten, da sie der Erklärung von Delinquenz dienen. Alle Befunde beziehen sich hier ausschließlich auf Einstellungen. Es wird davon ausgegangen, dass Extremismus ein Phänomen darstellt, das sowohl Einstellungen als auch Handlungen umfassen kann und im Ganzen als Abweichung betrachtet werden kann. Für die Operationalisierung wurden Items gewählt, die rechtsextreme und islamistische Einstellungen abbilden. Auch die anderen Formen von Bindung, commitment, involvement und belief, die in der Theorie von Hirschi (1969) benannt werden, sollten in künftigen Modellen einbezogen werden.

Für die Operationalisierung von Anomie könnten des Weiteren auch Indikatoren sozialer Benachteiligung verwendet werden, bspw. geringeres Bildungsniveau, schlechte ökonomische Lage, da nach der Theorie Personen mit einer randständigen sozialen Lage zu Abweichungen neigen (siehe z.B. *Baier/Kudlacek* 2019).

Literatur

- Baier, D./Kudlacek, D. (2019): Gewalt und ethnische Herkunft: eine Analyse von Erklärungsfaktoren am Beispiel türkischer Jugendlicher. *Kriminologie - Das Online- Journal*, 1 (1), S. 7–27.
- Baier, D./Manzoni, P./Bergmann, M.C. (2016): Einflussfaktoren des politischen Extremismus im Jugendalter — Rechtsextremismus, Linksextremismus und islamischer Extremismus im Vergleich. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 99 (3), S. 171–198.
- Baron, P./Drücker, A./Seng, S. (Hg.) (2018): *Das Extremismusmodell - Über seine Wirkungen und Alternativen in der politischen (Jugend-)Bildung und der Jugendarbeit*. Düsseldorf: Düsseldorf-Druck & Verlag.
- Beelmann, A. (2019): Grundlagen eines entwicklungsorientierten Modells der Radikalisierung. In: Marks, E. (Hg.): *Prävention & Demokratieförderung. Gutachterliche Stellungnahmen zum 24. Deutschen Präventionstag*. Godesberg: Forum Verlag, S. 181–209.
- Bergmann, M.C./Kliem, S./Krieg, Y./Beckmann, L. (2019): Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2017. KFN-Forschungsbericht Nr. 144. Hannover: KFN.
- Björge, T. (2002): Gewalt gegen ethnische und religiöse Minderheiten. In: Heitmeyer, W./Hagan, J. (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 981–999.
- Böckler, N./Zick, A. (2015): Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistischer Gewalt? Perspektiven aus der Forschung. In: Molthagen, D. (Hg.): *Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus und Islamfeindlichkeit. Arbeitsergebnisse eines Expertengremiums der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin.
- Brettfeld, K./Wetzels, P. (2007): *Muslimen in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen*. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Dantschke, C. (2017): Attraktivität, Anziehungskraft und Akteure des politischen und militanten Salafismus in Deutschland. In: Toprak, A./Weitzel, G. (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61–76.
- Decker, O./Brähler, E. (2006): *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Durkheim, É. (1893): *De la division du travail social: Étude sur l'organisation des sociétés supérieures*. Paris: Félix Alcan.
- Durkheim, É. (1977): *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- El-Mafaalani, A. (2014): Salafismus als jugendkulturelle Provokation. Zwischen dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach habitueller Übereinstimmung. In: Schneiders, T.G. (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung*. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 355–362.
- El-Mafaalani, A. (2017): Provokation und Plausibilität - Eigenlogik und soziale Rahmung des jugendkulturellen Salafismus. In: Toprak, A./Weitzel, G. (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 77–90.
- Fok, C.C.T./Allen, J./Henry, D. (2014): The brief family relationship scale: a brief measure of the relationship dimension in family functioning. *Assessment*, 21 (1), S. 67–72.

- Buck, E./Dölemeyer, A./Erxleben, P./Kausch, S./Mehrer, A./Rodatz, M./Schubert, F./Wiedemann, G./ Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.) (2011): Ordnung. Macht. Extremismus: Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frindte, W./Boehnke, K./Kreikenbom, H./Wagner, W. (2011): Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse, Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse junger Menschen in Deutschland. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Goede, L.-R. (2019): Islamistische Einstellungen und Verhaltensweisen unter muslimischen Jugendlichen. Ergebnisse einer deutschlandweiten Jugendstudie. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 31 (3), S. 204–213.
- Goede, L.-R./Schröder, C. P./Lehmann, L. (2020): Perspektiven von Jugendlichen. Ergebnisse einer Befragung zu den Themen Politik, Religion und Gemeinschaft im Rahmen des Projektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ)“. KFN-Forschungsbericht Nr. 151. Hannover: KFN.
- Gottfredson, M.R./Hirschi, T. (1990): A General Theory of Crime. Stanford: Stanford University Press.
- Grasmick, H.G./Tittle, C.R./Bursik, R.J.Jr./Arneklev, B.J. (1993): Testing the Core Empirical Implications of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime. Journal of Research in Crime and Delinquency, 30 (1), S. 5–29.
- Gümüs, A./Gömlöksiz, M./Glöckner-Rist, A./Balke, D. (2014): Anomie. Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen, in: <https://doi.org/10.6102/zis145>.
- Hafez, M./Mullins, C. (2015): The Radicalization Puzzle: A Theoretical Synthesis of Empirical Approaches to Homegrown Extremism. Studies in Conflict & Terrorism, 38 (11), S. 958–975.
- Heitmeyer, W./Müller, J./Schröder, H. (1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Heyder, A./Gaßner, A. (2012): Anomia, Deprivation und Werteorientierung zur Vorhersage rechtsextremistischer Einstellungen – Eine empirische Studie mit Repräsentativdaten aus Deutschland. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 41 (3), S. 277–298.
- Hirschi, T. (1969): Causes of Delinquency. Berkeley: University of California.
- Lamnek, S. (2013): Theorien abweichenden Verhaltens I - „Klassische Ansätze“. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Juristen, Journalisten und Sozialarbeiter. 9. Aufl. Paderborn: Fink.
- Lehmann, L./Jukschat, N. (2019): „Linksextremismus“ ein problematisches Konzept für die Präventionsarbeit. Perspektiven verschiedener Praxis-Akteure. SIAK Journal (4).
- McCauley, C./Moskalenko, S. (2008): Mechanisms of Political Radicalization. Pathways Toward Terrorism. Terrorism and Political Violence, 20 (3), S. 415–433.
- McCauley, C./Moskalenko, S. (2017): Understanding political radicalization: The two-pyramids model. The American psychologist, 72 (3), S. 205–216.
- Merton, R.K. (1938): Social Structure and Anomie. American Sociological Review, 3 (5), S. 672.
- Merton, R.K. (1968): Sozialstruktur und Anomie. In: Sack, F./König, R. (Hg.): Kriminalsoziologie. Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 283–313.
- Moghaddam, F.M. (2005): The staircase to terrorism: a psychological exploration. The American psychologist, 60 (2), S. 161–169.
- Pauwels, L.J.R./Heylen, B. (2017): Perceived Group Threat, Perceived Injustice, and Self-Reported Right-Wing Violence: An Integrative Approach to the Explanation Right-Wing Violence. Journal of interpersonal violence, 32.

- Sageman, M. (2004): *Understanding Terror Networks*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Schepers, D. (2016): Selbstkontrolle und abweichendes Verhalten. In: Reinecke, J./Stemmler, M./Wittenberg, J. (Hg.): *Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter. Ungleichheitsdimensionen und Risikofaktoren*. Wiesbaden: Springer VS, S. 201–216.
- Silke, A. (2008): Holy Warriors. Exploring the Psychological Processes of Jihadi Radicalization. *European Journal of Criminology*, 5 (1), S. 99–123.
- Toprak, A./Weitzel, G. (2017): Warum Salafismus den jugendkulturellen Aspekt erfüllt. In: Toprak, A./Weitzel, G. (Hg.): *Salafismus in Deutschland. Jugendkulturelle Aspekte, pädagogische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 47–49.
- Veldhuis, T./Staun, J. (2009): *Islamist radicalisation. A root cause model*. Den Haag: Netherlands Institute of International Relations Clingendael.
- Watts, M.W. (2001): Aggressive youth cultures and hate crime - Skinheads and xenophobic youth in Germany. *American Behavioral Scientist*, 45 (4), S. 600–615.
- Wiktorowicz, Q. (2005): *Radical Islam Rising: Muslim Extremism in the West*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
- Zick, A./Krause, D./Berghan, W./Küpper, B. (2016): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002-2016. In: Zick, A./Küpper, B./Krause, D. (Hg.): *Gespaltene Mitte - feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: Dietz-Verlag, S. 33–82.